

Aus- und Fortbildung, Kulturforschung und -statistik

Norbert Sievers, Ulrike Blumenreich

Grundlagen konzeptbasierter Kulturpolitik

Die Neue Kulturpolitik war schon in ihrer Anfangsphase mehr als ein Zielkatalog, an dem die Kulturpolitische Gesellschaft mitformulierte. Schon in den 1970er Jahren ging es nicht nur darum, über den Kulturbegriff zu diskutieren und alternative Ideen in den kulturpolitischen Diskurs einzubringen, sondern auch schon um konkrete Umsetzungsstrategien. Es war der Gründergeneration von Anfang an klar, dass es für die vielen neuen Aufgaben und Arbeitsfelder im kulturellen Bereich, die zumeist aus freiwilligem Engagement entstanden waren, auch gut ausgebildeter Menschen bedurfte – ob nun in der kulturellen Bildung, der Stadtteilkulturarbeit, der freien Kulturszene oder in den kommunalen Kulturämtern in ihrer neuen Rolle als Kulturer möglicher.¹ Ebenso selbstverständlich war, dass sich die Neue Kulturpolitik auf Daten zu beziehen hatte, galt es doch die Lebenswirklichkeit der Menschen in den Blick zu nehmen und zu verändern. Der kulturpolitische Diskurs sollte wissenschaftlich begründet und evidenzbasiert sein.² Insofern standen diese Themen schon früh im Fokus der Kulturpolitischen Gesellschaft.

1. Aus- und Fortbildung für neue kulturelle Praxisfelder

Vor allem die neu entstehenden kulturellen Praxisfelder bedurften Strategien der Qualifizierung und aktiven Professionalisierung, wie es damals hieß. Reformpolitik war anders nicht realisierbar. Beispielhaft ist dafür nicht zuletzt die Entwicklung der Kulturpädagogik (siehe Fuchs in Kapitel I). Drei Fachtagungen führte die KuPoGe zu diesem

-
- 1 Zum Zusammenhang zwischen der Entstehung der neuen Tätigkeitsfelder in den 1980er Jahren in der Folge eines neuen Interesses an Kultur und eines Kulturbooms mit dem Bedarf an der Aus- und Fortbildung der Akteure und des Personals siehe Wagner 1995.
 - 2 So wird schon im Grundsatzpapier von 1976 die fehlende Kulturforschung beklagt und eine »wissenschaftliche Grundlegung« und »Begleitung« gefordert. Auch das Stichwort »Forschen« wird als Mittel zur Erreichung der Verbandsziele genannt (zit.n. Sievers 1988: 291). Im ersten überarbeiteten Grundsatzprogramm von 1998 sind die Intensivierung einer »anwendungsbezogene[n] Kulturpolitikforschung« und die Unterstützung der »Aus-, Fort- und Weiterbildung im Kulturbereich« fest verankert (KuPoGe 1998: 13f.).

Thema in enger Kooperation mit dem Spiritus rector dieses Arbeitsfeldes, Wolfgang Zacharias, allein in den 1980er Jahren durch. Die dritte Tagung im Jahr 1986 hatte das Thema »Kulturpädagogik. Zur Zukunft eines Berufsfeldes. Aus- und Weiterbildung zwischen Theorie und Praxis« (Ev. Akademie Loccum/KuPoGe 1987). Deutlicher konnte der professionpolitische Anspruch nicht formuliert werden.³

Insbesondere die Ausbildung der Akteure und des Personals stand damals im Fokus des Interesses, weil die Musikhochschulen und Kunstakademien die neuen Arbeitsfelder noch nicht im Blick hatten. Partner dieser Initiativen waren auch die neuen Hochschul-einrichtungen, die sich diesen Aufgaben verstärkt widmen wollten, wie etwa die Hochschule Hildesheim (heute: Universität Hildesheim), die seit 1977 die ersten Kulturpädagog*innen ausbildete (vgl. Nolte 1987), oder die Hochschule der Künste Berlin (heute: Universität der Künste), die eine Kulturpädagogische Arbeitsstelle unterhielt (vgl. Hoffmann 1987). Auch die Gesamthochschule Kassel war eine Akteurin im Feld. Es gab dort den Modellversuch »Soziale Studiengänge«, der im Jahr 1979 einen Kongress zum Thema »Soziale Kulturarbeit« durchgeführt hatte, an dem viele KuPoGe-Mitglieder teilgenommen haben (vgl. Karl 1980). Das Bundesbildungsministerium (BMBW) war für die Untersuchung des Berufsfeldes sehr aufgeschlossen: Nur wenige Jahre später konnte die KuPoGe mit BMBW-Mitteln eine Bestandsaufnahme kulturpädagogischer Aus- und Fortbildungseinrichtungen in Deutschland erstellen.

Diese Bestandsaufnahme (Kröger 1987) war der Auftakt zu einer systematischeren Thematisierung und Beobachtung von Qualifizierungsfragen im Kulturbereich, die zu Beginn der 1990er Jahre mit Unterstützung des BMBW und mit verschiedenen Kooperationspartnern einsetzte.⁴ Das BMBW (ab 1994: Bundesministerium für Bildung und Forschung) war in dieser Zeit ein wichtiger die Kulturpolitikforschung unterstützender Akteur, der vor allem mit Blick auf die kulturelle Bildung viele Forschungsprojekte auch zivilgesellschaftlicher Organisationen gefördert hat. Neben dem Institut für kulturelle Bildung an der Akademie Remscheid, dem Deutschen Kulturrat und dem Zentrum für Kulturforschung hat auch die Kulturpolitische Gesellschaft davon profitiert. Der thematische Fokus wurde dabei weiter geöffnet. Es ging jetzt nicht mehr nur um die Praxisfelder der Kulturpädagogik und der soziokulturellen Arbeit, sondern um den Kulturbereich insgesamt.⁵ Ein Grund dafür war, dass »sowohl die Kulturberufe im engeren Sinne wie die Kulturberufe der Kulturadministration [...] mit einem Aufgabenspektrum konfrontiert [werden], dem klassische Ausbildungs- und Erfahrungsmuster immer weniger gerecht werden« (Wiesand 1988: 26).

3 Dies zeigt einmal mehr, dass die KuPoGe nicht nur als interessenneutrale Diskursakteurin aufgetreten ist, sondern durchaus auch in anwaltschaftlicher Absicht berufspolitisch aktiv wurde.

4 Gemeint sind hier die Qualifizierungsdiskurse und -initiativen, an denen die KuPoGe damals aktiv beteiligt war, wie etwa der Qualifikationsverbund Soziokultur e.V., aus dem die »Wiepersdorfer Erklärung« hervorgegangen ist. In dieser Erklärung wurde eine »Beschäftigungs- und Qualifizierungsoffensive Soziokultur« gefordert (Sievers 1989), deren Ideen dann mit anderen thematischen Schwerpunkten in den Jahren 1990/91 im Aktionsprogramm Kulturelle Bildung und im Qualifizierungsprogramm Kultur des Bundesministeriums für Bildung und Wissenschaft in den ostdeutschen Bundesländern aufgenommen wurden (vgl. Sievers 2026: 279).

5 Der Vorstand der Kulturpolitischen Gesellschaft forderte damals in einer Erklärung vom 3. Dezember 1989 eine »Beschäftigungs- und Qualifizierungsinitiative Kultur«.

Es geriet also die Frage in den Blick, ob die Angebote der Aus- und Weiterbildung den Qualifikationsanforderungen in den verschiedenen Praxisbereichen entsprachen und später, wie es um das Verhältnis von Bildungs- und Beschäftigungssystem im Kulturbereich insgesamt bestellt war (vgl. Fuchs 1995). So wurde die Frage nach dem richtigen Verhältnis von Angebot und Nachfrage thematisiert. Es sei ein »Gebot bildungs- und kulturpolitischer Rationalität und Verantwortung, zu prüfen, ob und in welcher Form eine solche breite individuelle Nachfrage nach Qualifizierungen für kulturelle Praxisfelder einem gesellschaftlichen Bedarf entspricht und die dafür notwendige öffentliche Infrastruktur rechtfertigt« (Sievers/Krings 1995: 9).

Die aufgeworfenen Fragen trafen zu Beginn der 1990er Jahre auf ein virulentes Interesse. So war die Bestandsaufnahme, die im Rahmen des Projektes »Aus- und Fortbildung in der Kulturpädagogik, Kulturarbeit und kulturellen Bildung« 1992/93 durchgeführt wurde, schon nach kurzer Zeit vergriffen und wurde daher 1994/95 wiederholt (vgl. Liebold/Wagner 1995b: 36f.). Sie bestätigte noch einmal das »enorme Wachstum der Aus- und Fortbildungsangebote für Tätigkeiten im kulturellen Sektor« (Wagner 1995: 13). Diese dynamische Entwicklung und die Unübersichtlichkeit des Feldes führten die Autoren der Studie zu der Empfehlung, ein Aus- und Fortbildungsinformationssystem aufzubauen (Liebold/Wagner 1995: 100). Die Kulturpolitische Gesellschaft analysierte die Studienganglandschaft weiter, unter anderem mit der Vorstellung von Studiengängen in jeder Ausgabe der »Kulturpolitischen Mitteilungen« und in weiteren Übersichten von Studiengängen für das Raabe-Handbuch »Kulturmanagement« 1999 und 2002. Wenige Jahre später wurden mit dem wiederum vom BMBF geförderten Forschungsprojekt des Instituts für Kulturpolitik »Studium – Arbeitsmarkt – Kultur« (2008–2011) das Feld noch einmal grundlegend vermessen (vgl. Blumenreich 2012a). Bei der Bestandsaufnahme wurden nunmehr 364 Studienangebote der Kulturvermittlung an Hochschulen in Deutschland erfasst und deren Profile in Form einer Datenbank übersichtlich zugänglich gemacht. Die Studie zeigte deutlich, dass sich die Studienganglandschaft nochmals erheblich vergrößert und ausdifferenziert hatte, wobei das Kulturmanagement deutlich an Bedeutung gewann (Blumenreich 2012b: 25). Zugleich ging sie noch einen Schritt weiter, indem sie auch den Arbeitsmarkt der Kulturvermittlung untersuchte und einen intensiveren Dialog anregte. Leider fand dieses Projekt, das von der Förderlogik als Modellprojekt angelegt war, keine weitere Finanzierung, um eine kontinuierlich zu pflegende Datenbank der Studienangebote weiterbetreiben zu können.

2. Kulturpolitikforschung und -statistik im Institut für Kulturpolitik

Forschung war für die Kulturpolitische Gesellschaft von Beginn an ein wichtiges Thema. Schon im Grundsatzpapier von 1976 wurden die Dokumentation, Analyse, Strategieentwicklung und die »Kulturentwicklungsforschung (und -statistik«) als Aufgaben der Kulturpolitischen Gesellschaft ausgewiesen und wissenschaftliche Untersuchungsprogramme gefordert (vgl. Sievers 1988: 291f.). Die Kulturpolitische Gesellschaft nahm sich unmittelbar nach ihrer Gründung des Themas Kulturforschung an und richtete eine Arbeitsgruppe »Kultur-Entwicklungs-Forschung/Kultur-Entwicklungs-Planung« unter der Leitung des Bildungsforschers Hans-Günther Rolff ein. Dem folgte die Durchführung von drei Tagungen zum Thema »Kulturentwicklungsplanung/

Kulturentwicklungsforschung« (1977–1981). Auch in den Folgejahren hat sich die Kulturpolitische Gesellschaft intensiv für »konzeptbasierte Kulturpolitik« auf Grundlage kulturpolitischer Forschung eingesetzt. In den 1990er Jahren gelang es, dies auch infrastrukturell zu unterlegen: Das Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft (IfK) wurde 1996 gegründet – basierend auf »Ausgleichsmitteln« für die Region Bonn für den Verlust der Hauptstadtfunktion nach dem Berlin/Bonn-Gesetz (1994), dessen Förderung im Jahr 2000 verstetigt wurde. Seither gibt es auch ein institutionelles Interesse an dem Thema Kulturpolitikforschung, ohne dass die allgemeine Verbesserung dieses Forschungsfelds aus den Augen verloren worden wäre.⁶ Neben den eigenen Forschungstätigkeiten, die im Kapitel 7 des »Organisationsbuches« (Siewers 2026) detailliert beschrieben werden, hat sich die Kulturpolitische Gesellschaft auch für die Verbesserung der Forschungslage und der Vernetzung der Forschungsakteure eingesetzt. Als Beispiel dafür sei auch die digitale Sommerakademie 2021 »Aktuelle Herausforderungen der Kulturpolitikforschung im deutschsprachigen Raum« aufgeführt, die das IfK mit dem Institut für kulturelle Teilhabeforschung, der Universität Hildesheim und der Deutschen UNESCO-Kommission veranstaltet hat.

Ähnliches gilt für die Kulturstatistik. Auch dieses Thema war in der KuPoGe-Geschichte stets präsent. Kulturstatistik ermöglicht Transparenz (Informationsinstrument), die Darstellung von Entwicklungen (Analyse- und Reflexionsinstrument), kulturpolitische Diskussionen (Diskursinstrument) und kulturpolitische Steuerung (Governanceinstrument) (vgl. Blumenreich 2024).

Vor allem der KuPoGe-Gründer und ehrenamtliche Geschäftsführer Alfons Spielhoff sowie die damaligen KuPoGe-Vizepräsident*innen Karla Fohrbeck und Andreas J. Wiesand hatten das Thema im KuPoGe-Kontext schon in den 1979er/1980er Jahren auf die Tagesordnung gebracht. Mit der Herausgabe des Jahrbuches für Kulturpolitik, das in seinem Untertitel die Kulturstatistik als eigenen Arbeitsbereich aufnahm, wurde ab 2000 ein Ansatz zur systematischen Berücksichtigung des Themas etabliert. Vor allem der Kulturstatistiker Michael Söndermann hat dafür wichtige Beiträge geliefert, nachdem es bereits in den 1990er Jahren eine enge Kooperation mit seinem Arbeitskreis für Kulturstatistik (ArkStat) gegeben hatte. Weiteren Aufwind bekam das Thema Kulturstatistik für die KuPoGe, als das Land Nordrhein-Westfalen in den 1990er und 2000er Jahren damit begann, ihre Kulturpolitik konzept- und datenbasierter aufzustellen und die KuPoGe damit beauftragte, solche Daten zusammenzutragen (siehe Landmann in Kapitel IV). Vor allem die jährlichen Kulturberichte, die das IfK in der Zeit von 2006 bis 2013 für das Land NRW erarbeitet hat, boten dafür die Gelegenheit. Noch bedeutender wurde die Kulturstatistik im Zusammenhang mit den gesetzlich vorgeschriebenen Landeskulturberichten und den darin enthaltenen Bestandsaufnahmen der kulturellen Angebote

6 Siehe dazu etwa die Erklärung »Kulturpolitik mit Hand und Fuß – Ohne Fakten tappen wir im Dunkeln« vom 1. Juli 2015. Darin hat sich die KuPoGe öffentlich zur Notwendigkeit einer Kulturpolitikforschung positioniert und auf die Bedeutung von Daten und Fakten für eine fundierte Kulturpolitik hingewiesen. Statistische Materialien, systematische Analysen des demografischen und sozialen Wandels, Studien zu den Bedürfnissen von Besuchern und Nichtnutzern von Kulturangeboten seien erforderlich, um die kulturelle Infrastruktur in Deutschland adäquat und zeitgemäß auszugestalten. https://www.kupoge.de/wp-content/uploads/2024/09/20150701_Erklaerung_Kupoforschung.pdf (letzter Zugriff: 5.5.2025)

und Einrichtungen im Land. An allen drei bisher erschienenen und demnächst erscheinenden Berichten dieser Art (2017, 2022, 2027) und den Bestandsaufnahmen war/ist die Kulturpolitische Gesellschaft beteiligt.

Zum weiteren Engagement der Kulturpolitischen Gesellschaft gehört ihre inhaltliche und diskurspolitische Mitarbeit im bundesweiten Arbeitskreis Kulturstatistik. Im Schlussbericht der Enquete-Kommission »Kultur in Deutschland« (2007) wurde die Bedeutung der Kulturstatistik explizit herausgestellt: »Statistische Daten zum kulturellen Leben in Deutschland stellen eine unverzichtbare Grundlage kulturpolitischer Entscheidungen dar.« heißt es darin und in den Handlungsempfehlungen wird die Entwicklung einer bundesweiten Kulturstatistik benannt (Deutscher Bundestag 2007: 433/435). Basierend auf diesen Empfehlungen wurde 2014 das Statistische Bundesamt von der Bundesbeauftragten für Kultur und Medien und der Kultusministerkonferenz mit dem Projekt »Aufbau einer bundeseinheitlichen Kulturstatistik« beauftragt. Der Arbeitskreis Kulturstatistik, bestehend aus Vertreter*innen der Auftraggeber, ausgewählten Statistischen Landesämtern, dem Deutschen Städtetag und der Kulturpolitischen Gesellschaft, begleitet die Arbeit dieses Projektes, das 2017 und 2022 mit einer zweiten und dritten Projektphase verlängert wurde.

Gleichwohl steht die Kulturstatistik in Deutschland vor zahlreichen Herausforderungen: eine fehlende gesetzliche Grundlage, die Qualität und Aktualität der Daten sowie deren Verfügbarkeit, die Qualifizierung für Kulturstatistik, die zielgruppenspezifische Aufbereitung der Daten, ihr Projektstatus und last but not least die adäquate Bereitstellung von infrastrukturellen, finanziellen und Kompetenzressourcen.

Fazit

Im Rückblick kann gesagt werden, dass die in den vergangenen Jahrzehnten nach und nach erfolgte Umsteuerung von einer eher mäzenatisch und fallbezogenen Ausrichtung zu einer konzept- und evidenzbasierten Orientierung der Kulturpolitik den Bedarf an empirischen und kulturstatistischen Daten und einer wissenschaftlichen Begleitung immer deutlicher gemacht hat. Dieser Bedarf korrespondiert allerdings nicht mit der förderpolitischen Berücksichtigung von Kulturpolitikforschung und Kulturstatistik. An Hinweisen, Argumenten und Aufforderungen hat es seitens zahlreicher Akteure aus Kulturpolitik, Kulturverwaltung und Kulturforschung – inklusive der Kulturpolitischen Gesellschaft – nicht gemangelt. Auch wenn ehemalige kulturpolitisch verantwortliche Akteure mittlerweile die Notwendigkeit sehen, Kulturpolitik als Gegenstand der universitären Forschung und Lehre zu verankern (vgl. Winands 2023), sieht es derzeit so aus, als würde eine die Kulturpolitik unterstützende und problemadäquate Forschung und Statistik in Deutschland im Vergleich mit anderen Bereichen – z.B. Wirtschaftsstatistiken und Sozialstatistiken – oder im Vergleich mit anderen europäischen Ländern – wie beispielsweise der Schweiz – noch weiter ein Schattendasein fristen.

Literatur

- Blumenreich, Ulrike, Raimund Bartella (2024): »Kulturstatistik in Deutschland. Status quo, Herausforderungen, Weiterentwicklung«, in Johannes Crückeberg et. al.: *Handbuch Kulturpolitik*, Wiesbaden: Springer, S. 639–658
- Blumenreich, Ulrike (Hg.) (2012a): *Studium – Arbeitsmarkt – Kultur. Ergebnisse eines Forschungsprojektes*, Bonn/Essen: Kulturpolitische Gesellschaft e.V./Klartext Verlag (Dokumentation 70)
- Blumenreich, Ulrike (2012b): »Das Studium der Kulturvermittlung an Hochschulen in Deutschland«, in: Ulrike Blumenreich (Hg.) (2012a), S. 15–35
- Böhme, Helmut (1982): »Legitimationsstatistik und Strukturstatistik – eine neue Kulturstatistik«, in: Olaf Schwencke; Norbert Sievers (Hg.): *Kulturpolitik ist Gesellschaftspolitik. Festschrift für Alfons Spielhoff*, Hagen: KuPoGe (Dokumentation 15), S. 10–27
- Deutscher Bundestag (2007): *Schlussbericht der Enquete-Kommission »Kultur in Deutschland«*, Drucksache 16/7000 (11.12.2007)
- Ev. Akademie Loccum; KuPoGe (Hg.) (1987): *Kulturpädagogik. Zur Zukunft eines Berufsfeldes. Aus- und Weiterbildung zwischen Theorie und Praxis*. Loccum/Hagen: Ev. Akademie Loccum/KuPoGe (Loccumer Protokolle 66/86; Dokumentation 29)
- Fuchs, Max (1995): »Anmerkungen zum Zusammenhang von Bildungssystem und Beschäftigungssystem«, in: Christiane Liebald; Bernd Wagner (1995), S. 131–149
- Hoffmann, Volker (1987): »Kulturpädagogische Arbeitsstelle für Weiterbildung an der Hochschule der Künste (HDK)«, Berlin, in: Ev. Akademie Loccum/KuPoGe (Hg.) (1987), S. 175–181
- Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft (2001): *Jahrbuch für Kulturpolitik 2000. Band 1, Thema: Bürgerschaftliches Engagement. Kulturstatistik, Chronik, Literatur, Adressen*, Bonn/Essen: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft e.V./Klartext Verlag
- Karl, Helga (Hg.) (1980): *Kongress Soziale Kulturarbeit*. Kassel: Gesamthochschulbibliothek (Reihe: Soziale Kulturarbeit, Materialien 15)
- Kröger, Franz (1987): *Aus- und Fortbildungskonzepte in der Kulturpädagogik*, Hagen: KuPoGe
- Kulturpolitische Gesellschaft (1998): »Programm der Kulturpolitischen Gesellschaft«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 83, IV/1998, S. 24–31
- Liebald, Christiane; Bernd Wagner (Hg.) (1995a): *Aus- und Fortbildung für kulturelle Praxisfelder. Dokumentation zweier Forschungsprojekte der Kulturpolitischen Gesellschaft e.V. und des Deutschen Kulturrates*, Hagen: Kulturpolitische Gesellschaft e.V. (Dokumentation 46)
- Liebald, Christiane; Bernd Wagner (1995b): »Aus- und Fortbildung in der Kulturpädagogik, Kulturarbeit und kulturellen Bildung. Das Projekt der Kulturpolitischen Gesellschaft«, in: Christiane Liebald; Bernd Wagner (Hg.) (1995a), S. 35–101
- Nolte, Josef (1987): »Diplomstudiengang Kulturpädagogik an der wissenschaftlichen Hochschule Hildesheim«, in: Ev. Akademie Loccum/KuPoGe (Hg.) (1987), S. 181–191
- Schwencke, Olaf (1977): »Begrüßungsrede durch den Präsidenten der Kulturpolitischen Gesellschaft«, in: Kulturpolitische Gesellschaft (Hg.): *Kulturentwicklungsplanung*, Köln: KuPoGe (Dokumentation 1), S. 5–8

- Sievers, Norbert (2026): *50 Jahre Kulturpolitische Gesellschaft – Organisationsgeschichte*, Bonn: KuPoGe
- Sievers, Norbert (1988): *Neue Kulturpolitik«. Programmatik und Verbandseinfluß am Beispiel der Kulturpolitischen Gesellschaft*, Bonn: KuPoGe (Dokumentation 32)
- Sievers, Norbert (1989): »Qualifikationsverbund Soziokultur«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 47, IV/1989, S. 57f.
- Sievers, Norbert; Eva Krings (1995): »Vorbemerkungen«, in: Christiane Liebald; Bernd Wagner (Hg.) (1995a), S. 9-12
- Wagner, Bernd (1995): »Neue Tätigkeitsfelder und veränderte Aus- und Fortbildung im kulturellen Bereich«, in: Christiane Liebald; Bernd Wagner (1995a) (Hg.), S. 13–35
- Wiesand, Andreas Joh. (1988): »Was ist der ›Qualifikationsverbund Kultur?« In: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 40, I/1988, S. 26–29
- Winands, Günter (2023): »Kulturpolitik sollte als Gegenstand der Forschung und Lehre verankert werden«, in: *Politik & Kultur*, <https://politikkultur.de/inland/kulturpolitik-sollte-als-gegenstand-der-forschung-und-lehre-verankert-werden/> (letzter Zugriff: 5.5.2025)